Redaktion
Jekaterinoslaw,
Fabritschnaja 12.
Süd-Rußland.

Geschäftsstelle des
„Botschafter"
Berdjansk,
Süd-Rußland.

Бердянскъ,
„Ботшафтеръ."

# Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 3. (119). III. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 11. (24.) Januar 1908.

**Zur gefl. Beachtung.**

**Artikel** u. **Mitteilungen** an Dav. Epp, Jekaterinoslaw, Фабричная 12.
**Adreßveränderungen** an Heinr. Ediger, Berdjansk.
**Abonnements** und **Anzeigen** an beide.

Bezugspreis für In- u. Ausland:

| | | |
|---|---|---|
| Fürs Jahr | 5 Rbl. | |
| fürs halbe Jahr | 3 „ | |
| monatlich | — „ | 50 Kop. |
| Adreßveränderung | „ | 30 „ |

Die Red. des „Botschafters."

Dr. **Hildebrand**
empfängt täglich von 3—5 Uhr.
Jekaterinoslaw, Alexandrowskaja.
8—7.

## Oberlicht.

***) Kann ein wiedergeborner Christ abfallen und verloren gehen?**

Zu jeder Zeit hat es Kinder Gottes gegeben, welche behaupten, daß ein bekehrter Mensch nicht verloren gehen kann. Es ist über diesen Punkt schon viel gestritten worden, so daß es fast überflüssig ist, wenn auch ich meine Meinung darüber kundtue. Doch nach Anleitung einer Bibelstunde, die vor circa 1½ Jahren in Südrußland über diesen Gegenstand stattfand, fühle ich mich gedrungen, auch meine Gedanken betreffs dieser Sache auszusprechen. Diejenigen Kinder Gottes, welche erklären, daß wiedergeborne Christen in keinem Falle verloren gehen können, stützen sich — vornehmlich — auf die Stelle in Joh. 10,28, wo Jesus seinen Schafen die Verheißung giebt, daß sie niemand aus seiner Hand reißen kann und wird. Man muß aber bedenken, daß das Wohl der Schafe nicht nur von der Stellung ihres Hirten, sondern auch von dem Gehorsam der Schafe abhängt. Ein Hirte kann noch so gut für seine Schafe sein, aber wenn diese nicht auf seine Stimme achten und sich nicht von ihm führen lassen, irren sie von ihm ab und zerstreuen sich. —

In Joh. 10,28 muß an eine Bedingung gedacht werden, die Jesus zwar nicht in diesem Verse ausspricht, jedoch im vorhergehenden wenigstens andeutet, wenn er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir." Also gilt die köstliche Verheißung in Vers 28 wohl nur denjenigen Schafen, die Jesu gehorsam sind und bei ihm bleiben. Wenn wir diese Stelle richtig auffassen wollen, dann müssen wir sie mit Joh. Kap. 15 vergleichen, welches ein sehr treffendes Seitenstück zu Joh. Kap. 10 bildet. Hier wird das Verhältnis zwischen Hirte und Schafen, und dort das zwischen Weinstock und Reben geschildert. Wenn in Joh. Kap. 10,28 nicht an eine Bedingung, unter welcher die köstliche Verheißung gegeben ist, gedacht werden kann, wie stimmt denn diese Stelle mit Joh. 15,6 überein, wo es heißt: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen." Wer sind die Reben? Doch nur Jesu Jünger, die in ihm, dem rechten Weinstock sind. Wenn wir nun Joh. K. 10 mit K. 15 vergleichen, dann müssen wir doch sehr rasch zu der Überzeugung kommen, daß man Joh. 10,28 etwa so auffassen muß: „Wer ein Schäflein des guten Hirten geworden ist, bei ihm bleibt und stets auf seine Hirtenstimme achtet, den kann keine Gewalt des Teufels aus Jesu Hand reißen, denn er ist wohlgeborgen; Jesus ist stark genug das Schaf festzuhalten. Aber sobald ein Schäflein ungehorsam wird, von seinem guten Hirten abirrt und in Sünden fällt, ist es der Gefahr ausgesetzt, verlorenzugehen."

Die Bibel ist voll von den köstlichsten Verheißungen, welche uns aber nur unter bestimmten zu erfüllenden Bedingungen gegeben werden. „Wer bis ans Ende beharret, der wird selig werden." Wenn der Heiland sagt, daß nur diejenigen selig werden, die bis ans Ende beharren, dann muß doch auch das Entgegengesetzte der Fall sein können, nämlich: „Wer nicht bis ans Ende beharrt, der wird verlorengehen." — Aber nicht immer hat der Heiland Verheißung und Bedingung zusammen ausgesprochen.

Diejenigen Christen, welche erklären, daß ein wiedergeborner Mensch — unmöglich — abfallen kann, und sich dabei — auf Joh. 10,28 berufen, erklären damit auch zugleich, — (vielleicht ohne, daß sie daran denken), daß ein Kind Gottes nicht einmal in Sünde fallen oder abirren kann. Was heißt aus Jesu Hand gerissen sein, Abfall? Nein, noch lange nicht. Nach meiner Überzeugung ist jemand, der in Sünde verfällt und darinnen kürzere oder längere Zeit verharrt, schon aus Jesu Hand geraten. Welch eine Verbindung besteht noch zwischen Jesu und dem verirrten Schafe? Unsere Sünden trennen uns und unseren Gott voneinander. Ein verirrtes Schaf ist ein für allemal getrennt von seinem Hirten, und befindet sich nicht mehr in seiner Hand. Wir können nicht ferne von Jesu umherirren und uns dabei doch in seiner Hand befinden, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Hand des Hirten kann so ein abgeirrtes Schaf nicht mehr berühren, wohl aber kann seine lockende Stimme es überallhin verfolgen und ihm zurufen: „Komm heim, komm heim!" Und wenn so ein Schäflein wieder Buße tut und zu seinem Hirten zurückkehrt, wie jener verlorne Sohn, dann streckt der Hirte seine Hände ihm entgegen, nimmt es wieder in seine Arme, und die frühere Gemeinschaft ist wieder hergestellt. Der verlorne Sohn geriet aus den Händen seines Vater, sobald er dessen Haus verließ. Der Vater konnte wohl für ihn beten oder auf seine Rückkehr hoffen, aber ihn nicht mehr mit seinen Händen berühren, das konnte er erst tun, als der Sohn wieder zurückkehrte.

Wo ein Fall stattgefunden hat, da muß auch an die Möglichkeit des Abfalls gedacht werden. Der Abfall wäre dann also die Fortsetzung und Abschluß des Falles. Wir können es durch Folgendes erläutern: Jemand sitzt oben auf dem Dache, zu decken, gleitet aber durch Zufall aus und rutscht herab. Nun kann es aber geschehen, daß er während des Rutschens eine Latte zu packen bekommt, und somit sich rettet, oder aber er rutscht bis an den Rand des Daches, stürzt hinunter und geht zu Grunde.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dieser Aufsatz war ursprünglich für ein anderes Blatt bestimmt, doch konnte er aus verschiedenen Gründen nicht aufgenommen werden.

## Vaterländisches.

**Petersburg**, 5. Jan. Der zweite Empfangsabend beim Ministerpräsidenten Stolypin findet am 26. Januar statt.

— Die beratende Versammlung beim Ministerium des Innern zur Ausarbeitung der Gesetzesvorlagen über die lokale Selbstverwaltung ist bis zum Februar verlegt worden. Von 34 Gouv.- Landschaftsverwaltungen haben zehn ihre Vertreter für die Versammlung gewählt. Die Kasan'sche Semstwo verschob die Wahl bis zur Durchsicht der Vorlage des Ministeriums.

**Petersburg**. 7. Januar. Aus sichern Quellen verlautet daß die Stellung Stolypins erschüttert ist. Falls er zurücktritt, kommt Durnowo an seine Stelle.

— Die zum 7. Januar anberaumte Finanzkommission der Reichsduma kam nicht zu stande, da von 33 Mitgliedern nur 9 erschienen waren.

— Für den Posten des Gehilfen des Unterrichtsministers soll der einstige Rigasche Bezirksinspektor und spätere Orenburgsche Kurator Sajontschkowski ausersehen sein. Das wäre allerdings geeignet, ernste Befürchtungen zu wecken. Denn dieser ist seinerzeit einer der eifrigsten Vollstrecker der auf Russifikation der Schule und Polizeiregime gerichteten Regierungspolitik gewesen.

**Petersburg**, 8. Januar. Die Japaner haben dem General Kondra-

## Feuilleton.

### Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben
von **K. Papke.**

**Zweites Kapitel.**

(Fortsetzung 2).

Johann Schurf hatte in Sorau eine größere Werkstatt gemietet, und schon am Tage nach der Hochzeit hieß es für Pauline und ihren Sohn scheiden von Linderode. Der Knabe machte ein gar frohes Gesicht und und klatschte vor Vergnügen in die Hände, als er den schönen, großen Wagen sah, auf dem er nun fahren sollte. Nachdem die Großmutter ihn unter Tränen herzhaft geküßt hatte, hob sie ihn auf den Schoß der Mutter, die neben dem Vater saß, umgeben von einer Menge großer und kleiner Schachteln, Kisten und Pakete.

Die Pferde zogen an. Wie aber der Knabe sah, daß die Großmutter nicht mitkam, fing er bitterlich an zu weinen, und nur sehr schwer gelang es der Mutter, ihn nach und nach zu beruhigen.

Da lernte das Kind zum ersten Mal den Trennungsschmerz kennen, den der Mann im späteren Leben so schwer durchkosten mußte.

In Sorau ging für Hans August eine neue Welt auf. Die großen, graden Straßen im Gegensatz zu Linderode, die hohen Häuser, die Menschen, die so geschäftig aneinander vorübereilten, — alles sah er mit staunenden Augen an. Er hatte unendliche Fragen an die Mutter zu stellen, — oft nach Dingen, die sie selbst nicht wußte.

„Um was er sich aber auch kümmert!" sagte sie dann wohl halb lachend, halb ärgerlich vor sich hin, nahm ihn an dem Arm und schob ihn sachte in die Werkstatt. „Da geh und frag' Vater, der wird Dir antworten."

Diese Werkstatt nun, wo Meister Schurf mit einem Gesellen und einem Lehrling von früh bis spät eifrig klopfend saß, war das merkwürdigste, was Hans August je gesehen hatte! Da konnte er, wie früher dem Onkel am Webstuhl, so jetzt dem Vater und den Anderen stundenlang zusehen, ohne müde zu werden. Alles war ihm von größtem Interesse, — der Pfriem, die Hämmer, die großen und kleinen Nägel, vor allem aber die Glaskugel, die der Vater und der Geselle vor sich stehen hatten.

Er konnte auch laut aufjauchzen, wenn der Geselle mal die Arbeit beiseite warf, ihn auf die Schulter hob und mit ihm durch die Werkstatt sprang. Beifällig nickte dann wohl Meister Schurf und sagte: „So ist's recht, mach' ihm den Aufenthalt hier lieb, das befördert die Lust zum Handwerk." Am Abend aber spielte der Lehrling mit dem Knaben auf der Straße, weil er noch nicht Freundschaft mit den anderen Buben geschlossen hatte, sondern immer noch scheu von ferne stand und ihren Spielen zusah.

Oft am Abend auch nahm ihn jetzt die Mutter auf den Schoß, wenn sie mit dem Vater auf der Bank vor der Türe zusammen saß. Da rauchte Meister Schurf sein kurzes Pfeifchen, andere ehrsame Handwerksleute gesellten sich dazu, oft auch mit ihren Frauen, und es gab dann ein lebhaftes Hin und Wieder. Die guten Meister hatten viel Sorge über die Politik — sie regten sich sehr über Bismarck auf — oder über seine Gegner, je nach dem, und mehr als einmal mußten die Pfeifen neu in Brand gesetzt werden.

Es gab auch viel über der Stadt Wohl zu sprechen. Der Bürgermeister tat nicht immer, was ihnen gefiel, die Stadtväter auch nicht. Jeder war von sich überzeugt, daß der hohe Rat der Stadt entschieden besser bestellt wäre, wenn er darin sitzen würde!

Und wie bei den Männern, so gab es auch bei den Frauen lebhafte Unterhaltungen über den Hausstand, die Kinder, die Marktpreise der Gemüse und des Fleisches, — bis um neun Uhr alle nach freundlichem „Na, gute Nacht auch" mit befriedigten Herzen auseinander gingen.

Der Knabe hörte eifrig allen Gesprächen zu, und wenn er auch fast garnichts davon verstand, so lernte er doch das eine daraus, daß das Leben einen ernsten Zweck hat, und ein Jeder seinen Platz darin auszufüllen bestrebt sein soll. Freilich, auch diese volle Erkenntnis kam ihm nur nach und nach mit den Jahren, — der Grund dazu aber wurde an jenen Abenden vor der Haustür seiner Eltern gelegt.

So verstrich langsam die Zeit, und Hans August wurde nun schon sechs Jahre alt. Es war ein sehr milder Winter in diesem Jahre, Schnee war noch fast gar nicht gefallen, und es sah aus, als ob es „grüne Weihnachten" geben sollte. So war es auch, und am heiligen Abend fiel statt des Schnees ein dichter feiner Sprühregen. Das tat aber der Freude der Kinder keinen Abbruch, und auch Hans August konnte kaum die Zeit erwarten, da die Tür zum kleinen Zimmer aufging und er das Geheimnisvolle dahinter sehen konnte. Endlich kam aber doch der große Augenblick, der Vater trat in die Werkstatt, wo er wartend gesessen hatte, nahm ihn bei der Hand und führte ihn feierlich ins Zimmer. Da stand auf dem Tisch eine kleine Tanne mit zwölf Kerzen und Zuckerwerk in den Zweigen, und unter dem Baum — o welche Herrlichkeiten, die die Mutter ihm jetzt zeigte! Da war eine wollene Mütze, ein wollenes Halstuch, ein Paar Pulswärmer und warme Schuhe, ein Hampelmann und ein schönes Pfefferkuchenherz. Das beste aber war ein Ränzlein für die Schule, eine Tafel darin, an der an einem langen Faden ein Schwamm hing, und zwei Schreibhefte. Hans August wagte kaum alles anzufassen und zu besehen, er strich immer nur halbscheu, aber mit strahlendem Gesicht über den Schulranzen und fragte: „Wann gehe ich nun zur Schule?"

„Bald," nickte die Mutter lachend, „hab, nur Geduld, nur noch drei Monate." Heute abend aber sann Hans August über die Länge von drei Monaten nicht mehr nach, — als er begriffen hatte, daß alle die schönen Sachen auf dem Tisch ihm gehörten, sprang er immer wieder vor Freude durch die Stube, und Vater und Mutter freuten sich mit ihm.

(Fortsetzung folgt.)

tenko in Port-Artur ein Denkmal errichtet.

— Die Dumasitzungen sind an 8. Januar eröffnet worden; die nächste Sitzung findet am 12. statt.

— Ministerpräsident Stolypin ist von der Influenza genesen.

— Die Tatsache, daß Geheimrat Kokeko und General Kossitsch in diesem Jahre nicht mehr zum Bestande des Reichsrats gehören, wird, wie die „Retsch“ berichtet, in der Gesellschaft dadurch begründet, daß die Genannten im vorigen Jahre im Reichsrat eine liberale Haltung eingenommen hatten.

— Die im Verkehrsministerium eingelaufenen Nachrichten über Betriebsstörungen, die durch Schneewehen und große Kälte verursacht sind, ergeben, daß insgesamt 8000 Waggons außer Betrieb gesetzt waren. Davon entfallen auf die Sibirische Bahn 3000 Waggons. Vielfach sind auch Lokomotiven unterwegs durch die große Kälte untauglich geworden. Auch Passagiere und Zugpersonal haben Frostschäden erlitten.

— Der Unterrichtsminister befürwortet anläßlich der Vorlage betreffs der in Saratow zu eröffnenden Universität, daß noch drei weitere Universitäten eröffnet werden müßten, und zwar in Irkutsk, Rostow a. Don und Perm. Das Lyzeum in Jaroslaw dagegen wäre zu schließen, da die juristische Fakultät der in Rostow a. Don zu eröffnenden Universität dieses Lyzeum ersetzen würde.

— Um die Abgeordneten außerhalb der Reichsduma kenntlich zu machen und vor Unannehmlichkeiten zu schützen, beabsichtigen nach Blättermeldung die Abgeordneten der Rechten die Einführung eines Brustabzeichens zu beantragen.

— Dem Dumaabgeordneten H. A. Bergmann und dem Direktor der Realschule zu Berdjansk A. A. Neufeld ist der Stanislausorden 3 Kl. verliehen worden.

— **Der neue Unterrichtsminister** Geheimrat Schwartz war längere Zeit Direktor des Fünften Gymnasiums in Moskau und Professor an der historisch-philologischen Fakultät an der Moskauschen Universität, darauf Kurator des Rigaschen und Warschauer Lehrbezirks. Ein radikales Blatt, die „Siegodnja“, charakterisiert den neuen Minister wie folgt: Philolog seiner Erziehung nach, ein eifriger Verehrer der humanistischen Schule, überzeugter Anhänger der Pädagogik D. A. Tolstois und ein politischer Freund Katkows — das ist die pädagogisch-politische Physiognomie des neuen Ministers.

Als Nachfolger Gerassimows wird an erster Stelle der frühere Chef der Oberpreßverwaltung Geheimrat Swerew, ein persönlicher Freund Schwartzs, genannt. Ferner soll in zweiter Reihe für diesen Posten der frühere Kurator des Moskauschen Lehrbezirks Prf. Shdanow in Betracht kommen.

— **Der berüchtigte Topolew**, der bekanntlich unter dem Verdachte stand, den ehemaligen Abgeordneten Herzenstein ermordet zu haben, ist wie die Blätter berichten, bei einer Schlägerei in einem Moskauer Trinklokal verhaftet worden.

— Wie bekannt hat der Sohn Dubrowins den Abg. Pureschkewitsch zum Duell gefordert. Letzterer hat die Herausforderung nicht angenommen, da seiner Meinung nach eine Stellvertretung nicht zulässig ist.

— **Purischkewitsch und Dubrowin** können noch immer nicht auseinanderkommen, und wenn die „Birsh. Wed.“ gut orientiert sind, steht in nächster Zeit ein pikanter Prozeß zwischen diesen beiden, wahrhaft russischen Männern bevor. Es handelt sich nämlich darum, daß Herr Purischkewitsch auf Kosten des Konseils des Russischen Volksverbandes eine herrschaftliche Wohnung gemietet haben soll, die bis zum Ausbruch des Streites zwischen Dubrowin und Purischkewitsch prompt vom Konseil des Volksverbandes bezahlt worden ist. Für den letzten Monat soll Purischkewitsch die Miete aus eigener Tasche bezahlt haben, in der Hoffnung, das ausgelegte Geld vom Volksverbande zurückzuerhalten. Inzwischen kam es zu den bekannten Differenzen und als Purischkewitsch eine Rechnung im Betrage von 600 Rbl. präsentierte, wurde die Bezahlung verweigert. Purischkewitsch soll nun Absicht haben, seine Ansprüche auf gerichtlichem Wege geltend zu machen.

— **Jubiläum der russischen Kaiserhymne.** Am 11. Dezember nächsten Jahres vollenden sich 75 Jahre seit dem Bestehen der russischen Kaiserhymne. Der Komponist der Hymne Alexei Feodorowitsch Lwow wurde 1799 geboren und starb 1870.

**Moskau.** Bei angesehenen Vertretern der Kadettenpartei in Moskau sind von der Polizei Haussuchungen vorgenommen worden.

Die Mitteilungen über die Gründe, die zu diesem Vorgehen der Regierungsorgane Veranlassung gegeben, besagten, daß die Polizei sich dokumentarische Beweise für das Bestehen einer kadettischen Organisation in Moskau verschaffen wollte. — Am bezeichnendsten vielleicht für die Beurteilung, die das Vorgehen der Moskauer Behörden findet, ist die Auslassung des „Swet“, der es zum Ueberfluß noch selbst betont, daß er nichts weniger als kadettenfreundlich ist. Er sagt:

„Man kann dieser Nachricht nur schwer Glauben schenken. Unsere Leser werden uns kadettischer Sympathien nicht verdächtigen, denn noch unlängst, aus Anlaß des Wiborger Prozesses, haben wir unsere Meinung über diese wenig achtbare Partei deutlich zum Ausdruck gebracht. Aber nichtsdestoweniger müssen wir sagen, daß eine gerichtliche Verfolgung der Kadetten als geheime Gesellschaft der Gipfel des Widersinns wäre.

Was ist denn das für eine geheime Gesellschaft, die seit Jahren vollkommen offen in der Duma und im Lande existiert, . . . .“

die über eine große Presse verfügt, die zahlreiche, aller Welt bekannte Führer hat, usw. usw.

„Diese Nachricht kann nur ein Lächeln hervorrufen. Und eigentlich sollte man doch nicht lächeln, wenn von der Gewalt und dem Gesetz die Rede ist . . . .

**Riga.** Am 5., 6. und 7. August 1908 soll der zweite Deutsch-Baltische Lehrertag in Riga abgehalten werden. Laut Beschluß des ersten Lehrertages werden auch die Elementar- und Hauslehrer und Lehrerinnen aufgefordert, an dem bevorstehenden Lehrertage teilzunehmen. Das Exekutivkomitee richtet an die Kollegen und Kolleginnen die Bitte ihm mit Rat und Tat, insbesondere durch Uebernahme von Vorträgen und Referaten für die Sektionssitzungen, auch durch Aeußerung von Wünschen, Vorschlägen usw. zur Seite zu stehen, und ersucht, sich um Auskunft zu wenden an Direktor Fr. Demme (Riga, Börsen-Kommerzschule) und Oberlehrer W. Wachsmuth (Riga, 1. Weidendamm 5).

**Helsingfors,** 13 Januar. Schreiben des Landtags in der Alkoholverbotsfrage. — Der sogenannte Expeditionsausschuß des Landtags, der die Beschlüsse des Landtags in endgültiger Form zu redigieren hat, hat in diesen Tagen das Schreiben in der bekannten Alkoholverbotsfrage abgefaßt. Da die Hauptpunkte des vom Landtag angenommenen Gesetzes den Lesern schon durch das an dieser Stelle mitgeteilte ausführliche Referat bekannt sein dürften, beschränken wir uns hier auf die Wiedergabe des letzten Teils dieses Schreibens welcher einen Appell des Landtags an den Monarchen enthält:

„Großmächtigster, Allergnädigster Kaiser und Großfürst!

Das finnländische Volk ist auf dem Wege der Erfahrung zu der Einsicht gekommen, daß die Gesetzgebung, welche eine Beschränkung des Handels mit alkoholischen Getränken und der Herstellung von solchen Getränken bezweckt hat, dem Volke zum Glück gereicht und in sehr hohem Grade den Fortschritt der Bevölkerung Finnlands während der letzten Jahrzehnte befördert hat. Das Volk ist infolgedessen davon fest überzeugt, daß auch künftig derselbe Weg zu betreten ist, und daß eine kräftige Gesetzgebung das Verderben zu hemmen suchen muß, welches die Alkoholgetränke noch immer im Volke nach sich ziehen.

Diese Ueberzeugung ist kein Einfall des Augenblicks, sondern hat im Laufe der Jahre immer mehr Verbreitung und Festigkeit erlangt. Seit dem Jahre 1886 sind fast auf allen Landtagen Petitionen eingereicht worden, welche in dieser Richtung gehende Maßregeln betrafen. Und in dem gegenwärtigen Moment hat sich die überwiegende Mehrheit des Volkes in unzweideutiger Weise für das Einführen eines allgemeinen Verbots ausgesprochen.

Der Finnländische Landtag wagt, die Hoffnung zu hegen, daß die vermeintlichen Vorteile größerer Nationen einer Gesetzgebung nicht entgegenwirken sollen, durch welche ein kleines Volk einem hohen sittlichen Ziele näherzukommen hofft.

Auf Grund des Angeführten darf der Landtag untertänigst melden, daß derselbe in dieser Frage einen Gesetzesvorschlag angenommen hat und Eurer Kaiserlichen Majestät diesen Vorschlag zur gnädigen Prüfung und Bestätigung übergibt.“

**Estland.** Ein ruchloser Frevel ist in der Kegelschen Kirche in der Nacht auf den 24. Dezember verübt worden. Den Revaler Blättern zufolge, haben Banditen, die durchs Fenster in die Kirche gedrungen waren, die Gesangbücher zerrissen und in viehischer Weise die Kirche entheiligt. Der Umstand, daß das Kruzifix verborgen war, wies darauf hin, daß die Verbrecher daselbe als unechtes Silber erkannt und als wertlos zurückgelassen haben. Da sie nichts Wertvolles fanden, mußten sie sich mit einer Flasche Kirchenwein und einem Handtuch begnügen. Von den Kirchenschändern fehlt einstweilen jegliche Spur.

---

# Ausländisches.

## Deutschland.

**Berlin.** Nach den sozialdemokratischen Versammlungen, zugunsten der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen, die am Morgen stattfanden, veranstalteten viele Tausende von Teilnehmern an den Versammlungen stürmische Massenprotestationen auf den Hauptstraßen der Stadt und suchten zum königlichen Schlosse vorzudringen. Die Polizei ergriff die strengsten Maßregeln zur Säuberung der Hauptstraßen. Stellenweise kam es zu Zusammenstößen, die Polizei mußte blank ziehen. Einige Polizisten und einige Demonstranten wurden verwundet.

— Zu verschiedenen großen Städten Deutschlands kam es gestern zu Monsterdemonstrationen der Sozialdemokraten zugunsten der Wahlreform. In Frankfurt fand ein Zusammenstoß zwischen den Manifestanten und der Polizei statt.

**Preußen.** Um das Deutschtum in den polnischen Provinzen zu sichern, kauft die preußische Regierung seit einigen Jahren in Posen von den polnischen Grundbesitzern Ländereien auf, und besiedelt diese mit Deutschen. Da jedoch von Seiten der Polen dieser Nationalpolitik scharfer Widerstand entgegengesetzt wird, so brachte die Regierung im Abgeordnetenhause eine Vorlage ein, die dem Staate das Recht verleiht in Bezirken, in denen „die Sicherung des gefährdeten Deutschtums nicht anders als durch Stärkung und Abrundung deutscher Niederlassungen mittelst Ansiedlungen möglich erscheint, die hierzu erforderlichen Grundstücke in einer Gesamtfläche von nicht mehr als 70 Taus. Hektaren (crc. 70,000 Deßj.) nötigenfalls im Wege der Enteignung zu erwerben.

Diese Vorlage ist am 3. (16.) Januar vom preußischen Abgeordnetenhause in der entscheidenden zweiten Lesung angenommen worden. Dafür stimmten die Konservativen und Nationalliberalen.

Die Ehre des deutschen Liberalismus haben die Freisinnigen gerettet, die mit den Polen und dem Zentrum geschlossen gegen die Vorlage gestimmt, aber die schmähliche Niederlage, die das Recht in der gesetzgebenden Versammlung Preußens erlitten hat, haben sie nicht verhindern können.

## Portugal.

— Im Opernhause zu Lissabon hat, wie man dem „Lok.-Anz.“ vom 10. Januar meldet, im Beisein des Königs und des Kronprinzen ein großer Skandal stattgefunden. Eine Unmenge Flugblätter mit einer Proklamation des Thronprätendenten Don Miguel nebst seinem liberalen Regierungsprogramm wurde aus den obersten Galerien in den Zuschauerraum geworfen. Die Polizei beschlagnahmte sofort die Flugblätter und nahm zahlreiche Verhaftungen vor, wobei sie vielfach Gewalt anwendete. Es wurden Pereatrufe auf den König und Hochrufe auf Don Miguel laut. Der König und der Thronfolger verließen das Theater vor dem Schluß der Vorstellung.

## England.

**London,** 17. (4). Januar. Heute früh veranstalteten Anhängerinnen des Wahlrechts der Frauen eine Demonstration vor dem Pallast des Premierministers in der Downing Street, wo eine Sitzung des Kabinetts stattfinden sollte. Um die Schutzleute irre zu führen, kamen die Demonstrantinnen in Wagen angefahren. Als der Finanzminister Asquith eintraf, stürzten sich die Frauen auf ihn, wurden aber von Schutzleuten zurückgedrängt. Mehrere Frauen ketteten sich an einem Gitter gegenüber dem Palast an und verlangten, laut rufend, die Bewilligung des Wahlrechts. Die Polizei war genötigt, sie von den Ketten zu lösen und dann zu entfernen. Eine der Frauen drang mit Gewalt in die Wohnung des Ministerpräsidenten und wurde von der Polizei hinausgeführt. Den Schutzleuten gelang es bald die Demonstrantinnen zu zerstreuen. 5 Frauen wurden verhaftet.

## Türkei.

**Konstantinopel,** 17. (4) Januar. Der am 2. (15). Januar mitgeteilte sechste choleraverdächtige Fall in Konstantinopel ist von dem hiesigen französischen Bakteriologen Dr. Remlinger für Asiatische Cholera erklärt worden, weshalb in den Schiffspapieren die entsprechenden Vermerke gemacht werden. In der griechischen Vorstadt Konstantinopels ist der siebente choleraverdächtige Fall registriert worden.

## Amerika.

— P. N. Miljukow in Amerika. Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht nachstehende Depesche aus New-York. Der Führer der Opposition der Reichsduma, der Abgeordnete Miljukow, der hier am 24. Dezember n. St. eintraf, um einen Vortrag zu halten, ersuchte Roosevelt um eine Audienz. Der russische Botschafter protestierte gegen diese Audienz, und bat um das Verbot des Meetings, auf dem Miljukow seinen Vortrag halten wollen. Hierauf weigerte sich Roosevelt, Miljukow zu empfangen.

— Das Brandunglück in Boyertown, das Donnerstag telegraphisch berichtet wurde, stellt sich als eine der größten Katastrophen dar, die sich je in einem Theater ereignet haben. Wie aus New-York gemeldet wird, wurden bei dem Brande des Opernhauses nach der jetzigen Schätzung 167 Personen getötet und mehr als 100 verletzt. Die Bevölkerung der Stadt ist zum größten Teil deutsch. Die Mehrzahl der bei der Katastrophe Umgekommenen trägt deutsche Namen und gehörte der evangelischen Kirchengemeinde an, zu deren Gunsten die Vorstellung veranstaltet worden war.

— Von der großen Zahl der jüdischen Bevölkerung in New-York gibt folgendes Telegramm ein Bild: Das Begräbnis des jüdischen Dramatikers Abraham Goldfaden, der viele Stücke für dortige jüdische Theater geschrieben hatte, verursachte tumultuarische Szenen, weil nahezu hunderttausend Menschen gekommen waren und den Sarg berühren wollten. Die Polizei war anfangs machtlos gegen den Tumult, bis Verstärkungen herankamen. Die Straßen waren stundenlang gesperrt und der Verkehr völlig unterbrochen.

— Infolge der wirtschaftlichen Krisis hat die Zahl der Verbrechen sehr zugenommen. Wie aus Chicago telegraphiert wird, häufen sich dort seit einigen Tagen die Verbrechen gegen Leben und Eigentum in beängstigender Weise. In drei Tagen sind fünfhundert Fälle von schwerem Straßenraub im Herzen der Stadt vorgekommen. Zwei Menschen sind dabei getötet und eine große Anzahl schwer verletzt worden. Niemand traut sich mehr unbewaffnet zur Nachtzeit auf die Straße. Es besteht die Absicht, durch Bildung freiwilliger Korps von bewaffneten Sicherheitsmannschaften aus den Kreisen der Bürgerschaft die Tätigkeit der Polizei zu unterstützen, der allein durch die verstärkte Bewachung des Geschäftsviertels eine ihre Kräfte fast übersteigende Aufgabe erwachsen ist.

---

# Stadt- und Landchronik.

**Jekaterinoslaw.** Der Inspektor der Volksschulen des Jekaterinoslawer Kreises K. A. Pjatnitzky verläßt seinen Posten voraussichtlich Mitte Januar und geht nach Odessa über, um die Stelle des Direktors am städtischen Waisenhause zu übernehmen. Sein gutes Verhalten den Lehrern gegenüber, denen er ein guter Berater und nur selten ein Vorgesetzter war, das Verständnis, das er für seinen Beruf hatte, haben ihn viele Freunde erworben, welche ihn mit aufrichtigem Bedauern scheiden sehen. Ein Lehrer.

**Chortitza.** Unglücksfall. Am ersten Weihnachtsfeiertage wurde Frau Martens-Rosental auf dem Heimwege aus der Kirche von einem etwas zu stark fahrenden Schlitten unglücklicherweise überfahren. Die nicht mehr junge Frau hat zum Glück außer dem furchtbaren Schreck nur eine leichte Kopfwunde und einige Quetschungen davon getragen. Allen Besitzern feuriger Rosse — Vorsicht!

— Bruderschaft. Auf der am 31. Dez. 1907 abgehaltenen Bruderschaft legte der Älteste die Frage über Gründung eines Altenheims vor. Die Frage fand allgemeinen Anklang; da die Bruderschaft aber sehr schwach besucht war, so wurde beschlossen, behufs endgültiger Entscheidung, eine spezielle Bruderschaft nach 2—3 Monaten einzuberufen.

**Sophiewka im Werchnednjeprowschen.** — Ueberfälle. — (Originalbericht.) Am Schlusse des alten Jahres ereignete sich hier in Sophiewka etwas ganz Neues. Sonnabend, am 29. Dezbr. 1907 überfielen 6 Mann die hiesige Postabteilung. 2 Mann gingen ins Postamt, 3 blieben vor der Paradetür stehen und einer ging zur andern Tür, wo der Postmeister pflegte aus- und einzugehen. Die ersteren riefen dem Postmeister und seinen Gehilfen zu: Ihr seid arretiert! Sofort schossen die Räuber auf die zwei anwesenden Strashniki. Einer der Strashniki schlug das Fenster auf und eilte zu Polizei, der andere verteidigte mit Tapferkeit die Kasse. Selbst verwundet, gab er 24 Schüsse auf die Mörder ab. Der Postmeister flüchtete unter den Tisch, die Lampe erlosch, so daß, Dank diesem Umstande, die Schüsse der Angreifer weiterhin fehl gingen. Als dann noch der andere Polizist draußen Lärm schlug und die Glocken läuteten, um das ganze Dorf herbeizurufen, sahen sich die Räuber genötigt, abzuziehen. Daß sie verwundet worden, bewiesen die zurückgebliebenen Blutspuren, doch gelang es der Polizei nicht, sie einzufangen

Augenscheinlich sind sie in der Richtung nach der Station Dewladowo geflohen. Zu bemerken ist noch, daß ungefähr eine Stunde vor dem Ueberfall 3000 Rbl. in der Kasse gewesen sein sollen, im erwähnten Augenblicke waren noch 2000 Rbl. vorhanden. Der Gehilfe des Postmeisters, ein junger Mann, erst 2 Monat verheiratet, hat zwei Wunden bekommen, eine Kugel ist ihm durch den Hals die andere durch die Brust gegangen. Wie es heißt, sind die Wunden schwer, doch ist Hoffnung auf Genesung. Der Aermste wurde sofort nach Jekat. ins Hospital gebracht. Der tapfere Strashnik aber ist bereits seinen Wunden erlegen. — Etwa acht Tage früher wurden in der Nähe von Sophiewka bei einem reichen Russen 2000 Rbl. bar und für 7 bis 8000 Rbl. Wechsel gestohlen, doch ohne Totschlag. Die Räuber trugen Masken.

J. Unger.

**Wetterbericht vom Dezember aus Kitschkas (Einlage) am Dnjepr.**

Der verflossene Dezember war ein recht kalter Monat, bedeutend kälter als er gewöhnlich zu sein pflegt. Hatte schon der November große Temperaturschwankungen, so der Dezember noch in größerem Maße. Fünf Mal war Tauwetter, zwischenein aber immer großer Frost, so daß es eine niedrige Durchschnittstemperatur gab, — 4,8° R. Der kälteste Tag war der 21. Dez., wo das Tagesmittel — 16° betrug, — einer der kältesten Wintertage für unsere Breite; des Morgens fror es 19°. Der 1. Dez. war der wärmste Tag des Monats, +8° Nachmittags. Im Dezember gab es 11 Mal Niederschläge, 8 Mal Schnee und dreimal Regen, sieben ganz klare Tage und zehn Tage, wo teilweise Sonnenschein war. Im Laufe des ganzen Monats wechselten die Winde häufig und schnell aufeinander, namentlich N, NW und S, SW, seltener Ostwind. — Am 1. Dez. trieb das Eis auf dem Dnjepr ab, und so war der Fluß bis zum 5. Dez. eisfrei; wenigstens bei Kitschkas, denn etwas weiter nach oben lag noch Eis. Am 3. Dezember wurde auf den Feldern bei Kitschkas gepflügt. Aber schon am 4. kam der Winter scharf an, am 5. gab's wieder neues Eis, und am 6. war die Eisbrücke über den Dnjepr zum dritten Mal in diesem Winter fertig. Am 12. gab's festen Wagenweg über die Eisdecke, der auch bis Ende des Monats blieb. In der ersten Hälfte des Monats fiel der Schnee noch spärlich, so daß es noch keine Schlittenbahn gab. Erst am 20. gab's nach einem reichlichen Schneefall Schlittenbahn, die — mit kurzer Unterbrechung, bis Neujahr anhielt. Am 21. Dez. hatten wir, in diesem Winter zum ersten Male, ein echtes Winterbild: eine blendendweiße Schneedecke, kein Lüftchen, windklarer Sonnenschein und grausiger Frost. Auch hatten wir in diesem Jahre weiße Weihnachten. Wenn der Schnee nach Weihnachten drohte wegzuschmelzen, so gab's zu Neujahr wiederum frischen Schnee. Besonders viel Erkältungskrankheiten gab's im Dezember; auch recht ernste Krankheiten — als Scharlach, Diphteritis und Pocken. Die unbeständigen Witterungsverhältnisse trugen wohl nicht wenig dazu bei.

J. Dyck.

**Die Physiko-Medizinische Gesellschaft in Berdjansk.**

Am 6. d. M. fand die Eröffnung der Phys.-Mediz. Gesellschaft, der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft in Berdjansk, statt. Wie die Benennung verrät, handelt es sich um eine Vereinigung von Aerzten und Naturforschern. Mitglied kann jeder Arzt, Veterinärarzt, Provisor und jede Person mit naturwissenschaftlicher Vorbildung werden. Eine derartige Gesellschaft von Aerzten und Naturforschern kann Stadt und Land großen Nutzen bringen, wenn etwa folgende Aufgaben verwirklicht werden könnten.

1) Gründung eines naturwissenschaftlichen Museums und einer biologischen Station. Dieselben würden nicht nur den Schülern nützliche Belehrung bieten; auch Erwachsene könnten manche Anregung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften erhalten.

2. Gründung einer Heilanstalt mit ambulatorischem Empfang, zu billigem Preise, um auch den weitesten Kreisen der Bevölkerung statt Feldscherhilfe ärztliche Hilfe angedeihen lassen zu können. Eventuell könnten auch Nachtdejouren im selben Lokal eingeführt werden.

3) Sanierung des Schlammbades in jeder Hinsicht.

4) Verbesserung der Wasserversorgung der Stadt.

5) Der Kampf mit den einheimischen Krankheiten und Epidemien (Typhus, Rotz, Milzbrand u. s. w.)

Durch die Verwirklichung derartiger Aufgaben würde der Allgemeinheit nicht wenig gedient sein, und bleibt nur zu wünschen übrig, daß diese Ziele, die den Gründern der Gesellschaft vorgeschwebt haben, recht bald greifbare Gestalt annehmen.

Der Gedanke der Begründung einer Medizinischen Gesellschaft in Berdjansk war übrigens schon vor etwa 15 Jahren seiner Verwirklichung nahe, doch wurden die Statuten des Vereins nicht bestätigt, weil die Zahl der Mitglieder damals zu gering war. Die Zahl der Aerzte hat sich seitdem verdoppelt und mit Hinzuziehung der Landschafts- und Veterinarärzte, der Provisoren u. s. w., dürfte die Mitgliederzahl die für Provinzialstädte übliche Norm leicht erreichen, ja überschreiten.

Dr. N. K.

---

# Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

## Für die Einlager.

Vor allen Dingen wünsche ich Euch viel Glück zu dem neuen und zweckmäßigen Schulbau! Man erlaube mir, der Dorfgemeinde bei dieser Gelegenheit zwei Vorschläge zu machen. Zuvor muß ich aber kurz die Geschichte der Schule berühren. Vor etwa 13 Jahren wurde dieselbe von neuem in eine 3-klassige umgestaltet; ich sage — von neuem, denn etliche Jahre früher hatte man schon einmal den Versuch gemacht. Entschieden ist es anerkennenswert, wenn eine Gemeinde bemüht ist, ihre Schule so zu gestalten und auszustatten, daß bei einigermaßen normalen Verhältnissen in derselben zu arbeiten ist. Die betreffende Gemeinde ist dann auch zu der Erwartung berechtigt, die Schule werde dann mehr leisten, den Schülern könnte die Aufnahme in die Zentralschule einigermaßen gesichert werden, und sie dürften auch wohl noch eine Klasse der Z.-Sch. überschlagen können. Nun an derlei Erwartungen fehlte es ja damals auch in Einlage nicht. Man erwartete eigentlich noch etwas mehr — vielleicht forderte man es sogar indirekt von den Lehrern — nämlich: die Schüler sollten mit Beendigung der Dorfschule hinlänglich für die dritte Klasse der Z.-Sch. vorbereitet sein. Jedoch der nächste Herbst machte diese Erwartungen zu Wasser, wenn man den einen Schüler nicht rechnet, der tatsächlich in die 3. Kl. aufgenommen wurde. Die Lehrer aber gerieten in eine, wenn auch nicht schiefe, so doch unangenehme Lage oder mußten in so eine Lage kommen. Die Situation mußte geklärt werden. Dabei ergab es sich, daß man sich von der dritten Klasse doch wohl etwas zu viel versprochen hatte. Später sind ja die Einlager Schüler, wie auch die Schüler einer andern beliebigen Dorfschule, je nach ihrem Können, in die 1. oder 2. Klasse der Z.-Sch. aufgenommen worden, was übrigens früher auch wohl vorkam. — Jetzt nun hat Einlage eine 4-klassige Dorfschule. Aber die Erwartungen haben sich auch gesteigert. Wenn ich nicht irre, beabsichtigt man jetzt, 2 Klassen der Z.-Sch. zu überschlagen, und das unbedingt. Ich glaube nicht, daß dieses Ziel von allen Schülern, oder auch nur von der Mehrzahl derselben wird erreicht werden. Man zähle einmal selbst. Sind im nächsten Jahr bei 200—240 Schülern 30—40 in der letzten Klasse, so entfallen die andern 200 auf die ersten 3 Klassen; macht auf eine Klasse und einen Lehrer 60—70 Schüler. Also die Unterklassen sind und bleiben überfüllt und die 4. nach etlichen Jahren ebenfalls. So lange das aber der Fall ist, kann ein Kind nicht mit solchem Erfolg in 6 Jahren die Schule beendigen, daß es in noch 2 Jahren in der 4. Klasse für 2 Jahre Zentral-Schule profitiert. Darum mache ich folgenden Vorschlag: man gestalte die Schule so, daß vor allen Dingen der Ueberfüllung der Klassen gesteuert werde. Dazu ist aber notwendig, daß eine Gemeinde, die in 7—8 Schuljahren 200—240 schulpflichtige Kinder aufweisen kann, Parallel-Klassen einrichtet. Nicht oben sollte man anfangen sondern unten. Kann der Boden gut gelegt werden — das kann aber nur geschehen, wenn in einem Klassenraum nur 2 Abteilungen mit nicht mehr als 20 Schülern jede untergebracht sind — dann ist viel, um nicht zu sagen alles, gewonnen. Dann kann man auch an Fortbildungsklassen denken. Für diese würde ich dann noch besondere Kräfte in Vorschlag bringen. Selbige könnte sich die Gemeinde selbst beschaffen. Wenn eine Gemeinde 12000 Rbl. für den Schulbau ausgeben kann, nachdem sie vor nicht langer Zeit eine anständige Summe auf die Einrichtung von Lehrerwohnungen verwendet hat, so würde sie auch die Mittel zuwege kriegen, einen — noch besser zwei — Lehrer ausbilden zu lassen. Und dazu gehört nicht einmal viel. Wollte man den Unterhalt eines jüngeren Lehrers an einem Lehrerinstitut selbst mit 4 und nicht mit 300 Rbl. berechnen, so wäre das im Laufe von 4 Jahren eine Summe, die sich wohl aufbringen ließe. 400 Rbl. sage ich daher, weil die bisherigen Stipendien im Umfange von 300 Rbl. entschieden zu klein sind. Man zähle einmal nach: 40 Rbl. Schulgeld; Kost, Quartier und Wäsche monatlich 25 Rbl., wenn man bescheiden lebt; 9 Monate machen 225 Rbl., Reisegeld jährl. mindestens 25 Rbl.; bleiben für Bücher, Kleider u.s.w. 10 Rbl. Von 4 Jahren rede ich, weil der Kursus an den Lehrerinstituten voraussichtlich vom nächsten Schuljahr an in einen 4-jährigen wird umgestaltet werden. — Ich glaube nicht, daß jemand den Vorteil, an einer Fortbildungsklasse einen oder zwei Lehrer mit Institutsbildung zu haben, in Abrede stellen wird.

Sollte es mir hierdurch gelungen sein, in den Einlagern wirklich die Absicht — für jemand den Unterhalt an einem Lehrerinstitut bestreiten zu wollen — zu bewirken, so würde ich nur noch den Rat hinzufügen, mit der Umsetzung dieser Absicht in die Tat möglichst bald zu Werke gehn zu wollen; denn es gilt eine gründliche Vorbereitung, weil das Programm der Aufnahmeprüfungen in diesem Jahr von neuem erweitert worden ist.

H. Andres.

## Wo hinaus?

Wenn man den Bericht des Hrn. J. Epp über die Lehrerkonferenz in Kornejewka (Nr. 30 d. B.), wie überhaupt alle bisherigen Mitteilungen über die Lehrerkonferenzen im Nikolaipoler Gebiete liest, so macht man die Bemerkung, daß alle Lehrerkonferenzen herrlich, alle Lektionen musterhaft und die Resultate derselben stets vollkommen waren. Da die Unmöglichkeit solch einer allgemeinen Vollkommenheit aber für jeden klar ist, so wird man unwillkürlich an eine Frage in einer der Krylowschen Fabeln erinnert: За что же, не боясь грѣха, кукушку хвалитъ пѣтуха? Man möchte mich aber nicht falsch verstehen, als wollte ich etwa den betreffenden Lehrern und ihren Stunden alles Gute absprechen. Ich will eben nur darauf hinweisen, daß es in der Lehrerarbeit, wie überhaupt auf allen Gebieten, eine Vollkommenheit nur im Ideale gibt, zweitens: wenn man vorwärts streben will, muß man einander nicht Komplimente machen, sondern die Wahrheit in die Augen sagen, auch wenns manchmal schmerzt. Komplimente mag man meinetwegen in einer modernen Damenwelt verschwenden, *) nicht aber auf pädagogischen Konferenzen, denn die Sache ist zu ernst und zu verantwortungsvoll. Hier ist es mehr als sonstwo nötig, die Mängel möglichst schnell zu beseitigen und stets nach immer bessern Methoden zu streben.

Wenn ein Architekt irrt, so kostet es totes Baumaterial, wenn aber der Pädagoge fehl geht, so leiden die ihm zur sorgfältigsten Pflege anvertrauten Kinder darunter. Was Herr J. E. mit seinen Komplimenten anstrebt, darauf fehlt mir die Antwort.

. . . . +

**Gegen den häufigen Wechsel der Schulbücher.**

Gegen den häufigen Wechsel der Schulbücher teilt das preußische Unterrichtsministerium dem ganzen Bereich seiner Schulverwaltung eine Verfügung mit, welche beklagt, daß die Anträge auf Einführung neuer Lehrbücher an den Lehranstalten in den letzten Jahren ungewöhnlich zahlreich gewesen sind. Ein häufiger Wechsel der Lehrbücher widerspreche aber den Bestimmungen. Die Erwartung, daß ein neues Lehrbuch vielleicht noch nutzbarer werde, als ein bewährtes u. bis dahin benutztes, könne nicht als ausreichend. Begründung eines Wechsels betrachtet werden, der eine gewisse Unruhe in den Unterricht bringe und den Eltern unnötige Kosten verursache. Anträge auf Einführung neuer Lehrbücher sollen künftig nur gestellt werden, wenn dies durchaus notwendig erscheine. Auch die Forderung, daß stets die neuesten Auflagen der Lehrbücher benutzt werden, dürfe wegen der Kosten nur dann gelten, wenn die neue Auflage von der alten so sehr abweicht, daß sie als ein neues Buch erscheint. Auch hier sei Nachsicht geboten. — Mögen auch unsere Herren Lehrer dieses beherzigen und nach Möglichkeit berücksichtigen.

st.

**„Offener Brief an Herrn Doktor Seher."**

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich bitte beifolgenden „Offenen Brief", der zugleich mit diesen Zeilen an die „Münchener Allgemeine Zeitung" abgeht (G. Dr. Seher ist zur Zeit in München), in Ihrem geschätzten Blatte voröffentlichen zu wollen.

Hierdurch fordern wir Sie auf in der Odessaer Zeitung (Odessa, Kondratenko Str. 28, Redakteur Wilhelm) oder direkt, über die in den Jahren 1906 und 1907 bei uns für die Orientmission des Herrn Doktor Lepsius gesammelten Geldsummen Rechenschaft abzulegen.

Da sich seit dem Beginn Ihrer Kollektenreisen in unserer Gegend (Sept. 06) schon das zweite Jahr zu Ende neigt, ohne daß wir eine Empfangsbescheinigung oder einen Nachweis über die Verwendung des kollektierten Geldes erhalten hätten; da sich ferner herausgestellt hat, daß bis Mitte September dieses Jahres, als Herr Pastor Heine sich persönlich bei der Geschäftsstelle der Orientmission in Großlichterfelde bei Berlin nach Ihnen erkundigte, noch nichts von diesem Gelde dort eingeliefert worden war, und da endlich Sie selbst uns Mitteilung von der Existenz Ihrer eigenen (Seher'schen) Missionen gemacht haben, so müssen wir befürchten, daß die von Ihnen kollektierten Summen nicht ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden.

Andreas Müller — Michailowsk. Friedrich Müller — Andrejewsk. Johann Müller — Jwanowsk. Pastor Aman — Friedenfeld. Pastor a. D. Heine — Andrejewsk."

Soweit der Brief. Es wäre zu wünschen, daß er dazu beitragen möchte, daß bei Kollekten durch Unbekannte die Geber mehr Vorsicht gebrauchen. Die Vertrauensseligkeit, wie sie bei uns im Süden unbekannten Spendensammlern gegenüber von vielen bewiesen wird, ist eigentlich eine Versuchung für diese Leute und darum geradezu ein Unrecht. — Es läßt sich ja auch, wenn jemand, vielleicht ein Ausländer, für irgend einen guten Zweck unter den Deutschen in Südrußland kollektieren möchte, ganz gut so einrichten, daß das Publikum zuerst über die betreffende Persönlichkeit informiert wird. So sind in diesem Frühjahr, als es sich um eine Bereisung unserer Kolonien durch einen Leipziger Missionar (der von Süden auserbeten war) handelte, zuerst mit der Leitung dieser Mission Unterhandlungen gepflogen worden, deren Resultat dann veröffentlicht wurde. So wußte man, daß Missionar Meynert kommen werde u. wo und wann er sprechen werde. — Wäre diese umsichtige Vorbereitung einer Bereisung unserer Kolonien (u. Güter) durch den Vertreter eines Liebeswerkes nicht ein gutes Beispiel für ähnliche Fälle? In ähnlicher Weise sind übrigens früher schon die Kollektenreisen der Missionare Zimmer und von Asselt organisiert gewesen.

Daß durch zu große Vorsicht die Sammelarbeit der Liebeswerke geschädigt werden sollte, ist kaum anzunehmen. Handelt es sich doch dabei vornehmlich um diejenige Persönlichkeiten, die in unsern Kreisen unbekannt sind; in diesen Fällen aber kann die peinlichste Vorsicht in jeder Hinsicht nur Nutzen bringen und sie liegt im Interesse der Geber, der Sammler und aller reellen Liebeswerke.

Hochachtungsvoll

W. Heine, Pastor a. D.

Andrejewsk, 16. Dez., 1907.

(Odess. Ztg.)

**Zum „Knopf."**

„Kommissionen sind der Tod der Sache", hörte ich einmal sagen. Auf der allg. Lehrerkonferenz zu Chortitza im August wurde auch eine Kommission gewählt, welche die Statuten zum Lehrerverein ausarbeiten und zur Bestätigung der Behörde vorstellen sollte. Es ist aber, wie mir bewußt, bis heute noch nichts daran getan worden; es könnte also der oben angeführte Ausspruch etwas Wahrheit enthalten. Warum ist es aber so!

Es wird da jetzt im Botschafter die Gründung einer Lehrerpensionskasse angeregt. Wie viel leichter wäre aber die Ausführung dieser Sache, wenn der Verein schon existierte! Mit der Zahl 7 würden wir dann schon fertig werden. Dem Mutigen gehört die Welt! Auf denn, Kollegen, zur Arbeit!! Es gilt dieses in erster Linie denen, die von der Lehrerschaft zur Gründung des Vereins herausgestellt worden sind. Dann könnte man auch gleich nach Bestätigung desselben bei der ersten besten Gelegenheit eine Konferenz anberaumen, um über die Gründung der Pensionskasse zu beraten. Es muß doch einmal was gemacht werden können. Viele warten darauf. Darum noch einmal: „Auf! ans Werk!" Js. Epp.

**Zur Uebersiedlung nach Sibirien** wird uns von dort geschrieben: Das gewesene Kabinettsland im Barnaulschen wird vergeben. Sagradower, Samarer, Ufimer, Orenburger, Gnadenfelder, Prischiber und auch viele Russen haben bekommen, dagegen die Chortitzer Kommission hat kein Land gefunden. Traurige Tatsache. Die Chortitzer wollen jetzt kaufen oder pachten, während alle Welt das beste und herrlichste Ackerland, das man sich nur denken kann, umsonst bekommt. So weit

*) Dort möchten wir unsere Lehrer aber auch nicht wissen. D. R.

unser Gewährsmann. Die Tatsache ist in dee Tat auffallend und bedürfte der näheren Beleuchtung.

## Aus Sibirien.

**Podsosnowo**, Novbr. 1907. Podsosnowo ist vor 17 Jahren von Saratowschen Kolonisten reformierter Konfession im Barnaulschen Kreise angesiedelt worden. Die Leute haben bis jetzt keine Grenzen ihres Landes gekannt. In diesem Jahre aber ist auch ihnen das Land 15 D. auf die männliche Seele abgeteilt worden, und die Grenzen sind gezogen. Ebenso ergeht es nun allen Dörfern — die unbegrenzte Freiheit bekommt nun auch in Sibirien ein Ende. Das Landstück der Podsosnower grenzt an die große, mennonitische Ansiedelung, welche mit dem Jahre 1908 ihren Anfang nimmt. Demzufolge, quartieren sich in Podsosnowo auch viele Ansiedler zum Winter ein, um keine Ernte zu verlieren und zur Saatzeit am Platze sein zu können. Die Wohnungen werden teuer, ja es sind keine mehr zu haben. Außer etlichen aus Rußland eingetroffenen Kolonistenfamilien sind 17 Mennoniten-Familien hier im Quartier. Zwei mennonitische Familien haben schon im Russendorfe Unterkunft suchen müssen, und werden alle noch im Winter Ankommende es eben so machen müssen. Die Russendörfer Bogatsky, Semljansky und Iljinka liegen auch nahe bei der Ansiedlung, wo Wohnungen zu haben sind. Es wäre vielleicht gut, wenn die Ansiedler, die noch zum Frühjahr gedenken herzukommen, es aufschieben möchten bis März. Der Schnee liegt dann noch, die Tage sind länger geworden, das Wetter wärmer, da wäre es gerade an der Zeit, von Korpat, der letzten Bahnstation, die Reise mit Schlitten hierher zu machen. Später, wenn der Frühling erst in seine Rechte getreten ist, ist eine Reise per Achse hierher unmöglich, da es auf dieser Strecke in den Wäldern viel niedrige und sumpfige Stellen gibt. Wer also zur Saatzeit her will, der komme spätestens März, wer nach der Saatzeit kommen will, der komme frühestens Mai. Der sibirische Winter hat mit dem ersten November seinen Einzug gehalten. Von 9 bis 26 Gr. Reamur wechselt der Frost. Schnee ist gerade genug zur Schlittenfahrt. Die eigentlichen Schneestürme sollen erst im Januar und Februar erfolgen. Der Schnee bleibt bis Ende März liegen. Da muß man zu solchem Winter sich gut mit Futter und Brennzeug versorgen. Das ist im übrigen auch nicht sehr schwierig, denn an Futter ist hier für den Landwirt kein Mangel. Ungeheure Strecken Heugras verbrennen noch alle Jahre. Viele Nächte waren auch im vergangenen Sommer vom Steppenbrand erhellt. Stroh und Spreu wird hier nicht viel geachtet, man hat an gewöhnlichem Heu genug Futter. Im Dorfe sieht man auch keine Strohhaufen, die sind alle bei den Tennen auf der Steppe. Das Heu wird auch alles auf der Steppe zusammengefahren, wo es gemäht wurde. 3—4 Fuder werden in einen runden Haufen gefahren. So ein Haufen wird Stog genannt. So ist die Steppe stellenweise voll von solchen Stogi. Im Winter wird das Futter, wenn das Vieh erst gefüttert werden muß, nach Hause gefahren. Da kommt es auch vor, daß bei schlechtem Wetter das Fahren unmöglich ist, da muß das Vieh natürlich denn auch einmal ein paar Tage hungern. Einige haben nach ihrem Futter bis 20 Werst und darüber zu fahren. Dreschen tun die Leute hier mit Wagen. Langsam geht alles von statten. Jedermann bekommt sein Getreide zum Winter nicht gedroschen. Die Russen besonders mit ihren Feiertagen und Wodka werden noch schwerer fertig. Man findet jetzt noch auf der Steppe den schönsten Hafer in kleinen Häufchen liegen, die es sich schon gefallen lassen müssen, erst im kommenden Frühling zusammengefahren und gedroschen zu werden, wenn sie nicht „kaput gegangen“ sind, wie der Podsosnower sich ausdrückt. Ja, es kommt hier sogar vor, was man in Rußland kaum glauben wird, daß stehengebliebenes Getreide im Frühjahr gemäht und gedroschen worden ist, und das Ergebnis soll kein schlechtes gewesen sein.

Dietrich Epp.

## Familiennachrichten.

Am 6. Januar feierte unser Redakteur, Herr David Epp und seine Frau, im engern Familien- und Freundeskreise, die Silberhochzeit. Unser lieber Freund ist von seinem Rheuma beinahe vollständig geheilt, und wünschen wir ihm und seiner werten Gattin Gottes reichen Segen auf dem ferneren Lebenswege; er erhalte das teure Jubelpaar der Familie, der Gemeinde und den vielen Freunden noch auf viele Jahre!

Dem Wunsche mehrerer Halbstädter Leser des „Botschafter“ nachkommend, werden fernerhin bei Herrn Peter Ediger, Halbstadt, Bestellungen und Zahlungen für den „Botschafter“ entgegengenommen.

Die Redaktion.

## Im Sprechsaale.

Geehrter Herr Redakteur!

Zu meiner großen Verwunderung finde ich in Nr. 30 (110) Ihres w. Blattes unter dem Artikel „Was ich dazu sage?“ meine Namensunterschrift: Peter Friedrichsen. Da ich nun mit besagtem Artikel durchaus nichts zu tun habe, und bisher von einem Namensbruder hier bei uns in Rußland auch noch nicht gehört, so vermute ich, daß man meinen Namen unrechtmäßiger Weise gebraucht hat. — Sollte ich mich jedoch täuschen, so bitte ich hiemit meinen Namensbruder, daß er so gut sein möchte und unter seine Artikel, neben seinem Namen, noch den Ortsnamen zu setzen, um unliebsame Mißverständnisse zu vermeiden.

Peter Friedrichsen. Aeltester.

Busau-Aktatschi, d. 10. Dez. 1907.

— Herrn Gerh. Schröder — Gaitschur. Haben Ihr Abonnement verlängert bis 31. Dez. 1908, wofür uns dann noch 2 Rbl. zukommen.

— Herrn P. Löpp — Halbstadt. Wenn Sie noch 2 Rbl. einsenden, so erhalten Sie den Botschafter bis 31. Dez. 1908.

— Herrn Abr. Matthies — Schönfeld, Post Гуляйполе. Teilen Sie gefl. mit, unter welcher Adresse Sie den Botschafter erhalten.

### Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.

9. Januar 1908.

| | |
|---|---|
| 5% 1. Gewinn Anleihe | 347 |
| 5% 2. „ „ | 264 |
| 5% Pfandbr. d. Adels-Agrarb. | 223 |
| 4% Staatsrente | 74 5/8 |
| 5% Anleihe 1906 | 92 7/8 |
| 5% 1. Innere Anleihe | 93 1/2 / 94 1/2 |
| 5% 2. Innere Anleihe | 93 1/2 / 94 1/2 |
| 5% Pfandbr. d. Adels-Agrarb. | 82 1/4 |
| 4 1/2% „ „ „ „ | 75 3/4 |
| 4% „ „ „ „ | 71 1/4 |
| 3 1/2% „ „ „ „ | 68 1/4 |
| 5% Oblig. der Bauernbank | 84 |
| 4 1/2% „ „ „ | 71 |
| 4% „ „ „ | 71 1/4 |

### Berdjansker Börsenbericht

vom 8. Januar 1908.

| | | |
|---|---|---|
| Ulka (Belokoloska) | 9 R. 24 Pf. | 13 R. 25 K. |
| „ „ | 9 „ 30 „ | 13 „ 50 „ |
| Winterweizen | 9 „ 30 „ | 13 „ 25 „ |
| „ | 9 „ 36 „ | 13 „ 50 „ |
| Hartweizen | 9 „ 36 „ | 13 „ 40 „ |
| „ | 10 „ — „ | 13 „ 50 „ |
| Gerste mit 3% | | 8 „ 75 „ |
| Roggen | 9 R. — Pf. | 10 „ 50 „ |
| Hafer | — „ — „ | — „ — „ |

Vorrat sehr wenig. Stimmung schwankend.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.

Herausgeber J. Thießen.

„ANTIFUR*)“

das einzige rationelle System, der Kesselsteinbildung in den Dampfkesseln vorzubeugen! Verlangen Sie Broschüren!

„RUBEROID“

luft- und wasserdichtes

Dach

15–16 Jahre ohne Reparatur und Streichen.

Broschüren und Muster kostenfrei,

M. J. Schtschedrowitsch

Jekaterinoslaw, Gostinnaja 2, Telephon Nr. 351.

*) „Anti“ = gegen „fur“ = Kesselsteinbildung aus dem Englischen.

52--17.

Ein junger Deutscher,

der die Buchhalterkurse bei Makurin, Simpheropol, mit gutem Zeugniß beendigt hat,

sucht Stellung.

Näheres in der Redaktion des „Botschafter“ in Berdjansk.

6—1.

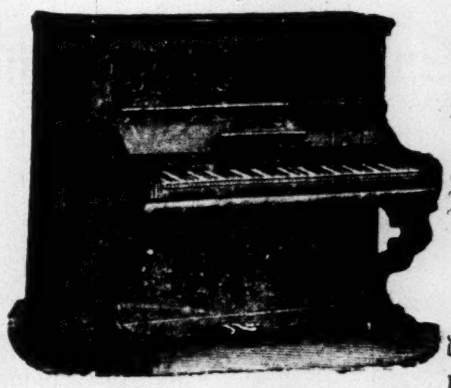
Fußharmonium, Piano,

patentierte neuverbesserte

Harmonista.

Billige Bezugsquelle. Ratenzahlung zulässig.

Illustrierte Kataloge gratis.



Instrumente geliefert an Seminare und Kirchen.

J. K. Enns, Melitopol.

Harmonista ist ein Apparat, vermittelst dessen Jedermann 4-stimmig Fußharmonium spielen kann.

Ein gutes Stück Land

auf Samojlowka mit Wohngebäude, Stall, Speicher und einem schönen Garten wünsche ich auf mehrere Jahre in Pacht zu geben.

Nähere Besprechungen bei

H. Neufeld, St. Sophiejewka.

Verkaufe zu jeder Zeit meine

Ökonomie mit 200 Dess. Land

(40 Dessj. guter Winterweizen) im Bachmutschen Kreise unweit Barwenkowo. Adresse: II. отд. Бахметьевка, Харьк. губ. хуторъ Шостаковка.

Дмитрій Абр. Янценъ.

Klassen u. Neufeld.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei.

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfiehlt eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen, 2–10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, 3—6-scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, einscharige Pflüge, Breitsäemaschinen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider, Jätpflüge u. a. m.

Generalvertretung der bestbewährten „Original-Adler“ Centrifugen.

Ganz besonders empfohlen werden die überall Aufsehen erregenden ein- zwei- und dreischeibigen

Schattanooga-Scheibenpflüge,

ferner Selbstbinder „Massey–Harrys“, Waschmaschinen „Saalfeldia“, Buttermaschinen „Germania“ u. a.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter angenommen und prompt und billigst ausgeführt.

Der Preis auf die Drillbugger ist um zehn Rubel herabgesetzt!

Preiskourante gratis. 26–14.

„Gesellschaft M. Helfferich Sadet“

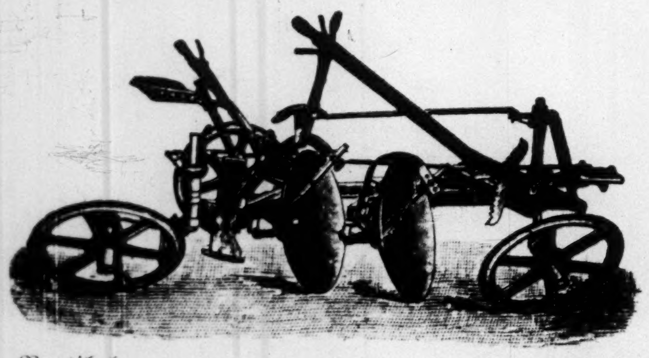
Fabrik u. Lager von landwirtschaftl. Maschinen

in Charkow.

FILIALEN: Rostow a D., Armawir, Georgiewsk u Ustlabinskaja i K., Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja und Alexandronewskoje, Jekaterinoslaw. Gouvern., Dshankoi, Süd. Bahn i/Taurien und Saratow.

Amerikanische verbesserte Scheibenpflüge.

Einscharige.



Zweischarige.

52–18

Vertikale

Dörr-Apparate

neuester Art

einfach und praktisch.

Reihen-Säemaschinen.

Lokomobilen, Motore, Dampfmühlen etc. etc.

Für den kommissions- und agenturweisen

Ankauf u. Verkauf von Getreide

jeder Art in größeren Partien empfiehlt sich

Adolf K. Ossenkop

Berdjansk.

Agentur-Geschäft für Getreide-Export.

Deutsche Grammatik

von K. Unruh und P. Dück

für Volksschulen und die untern Klassen der Zentralschulen.

Preis 36 Kop.

Bei über 20 Exmpl. Rabatt.

Verlag bei

H. Ediger — Berdjansk.

Sand–Diamant,

wenn er, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten, patentierten Maschinen G. Schulze, Eisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird.

Einfache, hochlohnende Industrie!

Auskunft erteilt: Ф. Штромайеръ, г. Аккерманъ, Бессар. губ.

52–1.

Die

Typographie

von

H. Ediger u. Co.,

Berdjansk,

empfiehlt sich bestens zur Ausführung jeglicher Art Druckarbeiten in russischer und deutscher Sprache.

Mäßige Preise.

B. W. Rempel.

Pawlowka, Post. Chortitza, Jekaterinosl. Gouv., offeriert zur bevorstehenden Saison

Drillbugger mit Guß- sowie auch Stahlgrindel

in verschiedenen Größen.

Die Bugger zeichnen sich durch leichten und guten Gang aus. Mäßige Preise: Kataloge gratis.

10–8.

Типо-Литографія Г. А. Эдигеръ и К. — Бердянскъ.